

Deutsche Wacht.

Veröffentlichung:
Kathausgasse Nr. 5
Bezugsbedingungen:
Durch die Postbezogen:
Vierteljährig . . . K 3-90
Halbjährig . . . K 6-40
Jahres . . . K 12-80
Für III mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahres . . . K 12-
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verlebensgebühren.
Eingelieferte Abonnements gelten bei zur Abrechnung.

Veröffentlichung:
Kathausgasse Nr. 5
Druckzeitung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr v.m.
Sonderhefte werden nicht zurückgegeben, namenslose Einlagen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint von Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 30.690

Nr. 65 | Gilt, Mittwoch, 12. August 1908 | 33 Jahrgang.

Der Deutsche und der Katholische Schulverein.

Mit nicht zu verkennender Eifersucht und gehässigem Neide verfolgt der Katholische Schulverein, dessen Zwecke nicht auf die freiheitliche Entfaltung des deutschen Volkes, sondern auf die Umgarnung desselben mit dem engmaschigen klerikalen Fangnetz abzielen, den Fortschritt der deutschen Schulvereinsfrage, die Tausende Deutsche bereits zu neuer mutiger Volksarbeit erweckt und angepornt hat. Einem heimtückischen Angriff des Katholischen Schulvereins nun antwortet ernst und sachlich die Hauptleitung des Deutschen Schulvereines. Die Antwort richtet sich vor allem gegen den Obmann des Katholischen Schulvereines, Dr. Kaspar Schwarz, und bedeutet eine Kundgebung, die ihren Eindruck nicht verfehlen wird.

Einer, der nichts lernen will.

Die aufsteigende Entwicklung, in der sich der Deutsche Schulverein seit einer Reihe von Jahren bewegt, ist, abgesehen von der viel lebhafteren Werbearbeit, die glücklicherweise immer weitere Kreise unseres Volkes mit sich zu reißen

Der Franzl

Von Johanna Maria Heinrich.

Der Franzl war der schönste Bursch, die Resi das schönste Mädl. — Sie war reich, feierreich, und der Franzl war arm. Aber das sieht ihm keiner an, denn da blüht und blankt alles am Herrn Wachtmeister Franz Meininger, der jedes freie Stündl aus der nahen Garnison ins Dorf kommt, wo er geboren und aufgewachsen, wo nun jeder ehrerbietig den Hut vor ihm zieht, wo er Kirrtags am Bürgermeisterstisch sitzt, an dem ein jeder schweigt, wenn der Herr Wachtmeister reden will. Daß ihm jeder Soldat gehorsamst salutiert und jeder Gendarm grüßt, ist selbstverständlich, und selbstverständlich ist auch, daß die Großhofsbauer Resi ganz gottlos stolz auf ihn ist und auf die Ehre, die einem Wachtmeister zukommt, denn die Resi ist sein Schatz.

Eine Schöner gibt's nicht und wer hätte zusehen dürfen, wenn die beiden allein waren, hätte erlebt, was er sich nie hätte träumen lassen, nämlich, daß der Herr Wachtmeister rot wird jedesmal, wenn ihn die Resi ansieht mit ihren heißen Augen. Schade nur, daß sie so selten mit ihm allein sein will, sondern immer nur dort, wo recht viele Leute sind, solche, die ihn grüßen und ehren müssen.

Vor seinen Reitern sieht sie ihn einmal — am 18. August ist es — da wird sie noch stolzer und da hält sie's nimmer, zum Vater eilt sie und erklärt rundweg, sie wolle den Franzl heiraten und der Vater möge zusehen, daß alles in Ordnung kommt. Wenn der Großhofsbauer ein richtiger Reicher gewesen wäre, hätte er gepölkert gegen diesen Eidam, der nur „aus dem Smandl rauskriechen“ braucht, um ein armer Häscher zu sein. Aber der Bauer war überhaupt kein Echter und Rechter, und hat er sich früher, bei Lebzeiten seiner „Seligen“, vor dieser geduckt, so duckte er sich jetzt vor der Resi. Und als die Leute erfahren, daß es nun sicher sei mit der Heirat, da schüttelt mancher den Kopf und meint:

verstanden hat, vor allem darauf zurückzuführen, daß sich die Hauptleitung des Vereines die unbedingte Enthaltung von jeder parteipolitischen Stellungnahme als obersten Grundsatz ihrer Tätigkeit stets vor Augen hält. Sie erachtet die Teilnahme aller Deutschen an der nationalen Arbeit für unerlässlich, ja, sie glaubt sie als einfache Pflichterfüllung von allen verlangen zu dürfen. Sie ist sich dessen aber auch bewußt, daß dies nur möglich ist, wenn der von ihr geleitete Verein ein Boden bleibt, der für die Angehörigen aller Parteien gleich zugänglich ist, sofern sie sich im Rahmen des Vereines dessen rein nationaler Aufgabe unterordnen wollen.

Dieses Streben der Vereinsleitung, alle Deutschen zusammenzufassen, ist, wie gesagt, von Erfolg begleitet. Die Erfahrung lehrt die Deutschen in Oesterreich endlich in steigendem Maße, das Trennende hintanzusetzen, wenn die allen gemeinsame nationale Gefahr droht. In fast allen Engern gibt es aber noch solche, die dies nicht gelernt haben, weil sie es nicht lernen wollen. Zu ihnen müssen wir auch Dr. Kaspar Schwarz rechnen. Stünde er nicht an der Spitze des Katholischen Schulvereines, würden wir seinen im offiziellen Organe dieses Vereines erschienenen Aufsatz: „Soll der Deutsche Schul-

verein unterstützt werden?“ unbeachtet lassen können, da in der letzten Zeit immer mehr auch jene, die Mitglieder des Katholischen Schulvereines sind, Verständnis für die Ziele des Deutschen Schulvereines gezeigt haben. Als besten Beweis hierfür begrüßen wir einen in den letzten Tagen erschienenen Artikel des „Grazer Volksblattes“, der die von Dr. Schwarz aufgeworfene Frage ebenso laut mit „ja“ beantwortet, wie er selbst sie verneint.

Warum soll nach Dr. Schwarz der Deutsche Schulverein nicht unterstützt werden? Weil man ihm nicht das Attribut eines „christkatholischen“ Vereines hinzufügen kann! Ja gewiß, das kann man nicht, das wird man auch in Zukunft deshalb nicht können, weil dann der Verein eben ein Parteigepräge erhielte, das — sei es welches immer — ihm zu geben, gerade die Hauptleitung jederzeit vermeidet. Der Deutsche Schulverein würde erst dann vor den Augen des Dr. Schwarz Gnade finden, wenn er nicht Volksschulen gleich den öffentlichen, sondern katholisch-konfessionelle Schulen errichtete, wenn er nur Lehrer aus den katholischen Lehrerbildungsanstalten anstellte — wenn er eben mit einem Worte im Sinne seiner Partei geleitet wäre.

„Na, so was, der Franzl, ja — mit dem Alten wird er schon fertig, aber mit der Jungen!“
Ist im Dorf eine, die ist schlant und zierlich, nicht für die Feldarbeit. Die Schneidertoni ist's, denn für die Bäuerinnen näht sie Sonntags- und Wertagskleider, so schön, wie sie hier noch keine genäht hat. Fleißig sitzt sie bei ihrem Fenster und stichelt und sieht nur dann auf, wenn der Franzl vorbeigeht. Da plaudert er manchmal mit ihr.

„Dirndl,“ sagt er einmal, „mußt gut sein, hast so liebe Augen“ und dabei schenkt er ihr eine Blume und schlendert dann sorglos weiter.
Und die Toni küßt die Blume und legt sie dann ins Gebetbuch. Wie sie aber von der Hochzeit erfährt, näht sie Tag und Nacht, bis daß sie blaß wird.

Eine böse Zeit kommt über das Land. Krieg! Bosnien, Hercegovina! Dem Franzl legt sich's schwer ums Herz. Die Resi! — Die Hochzeit! — Ist das eine Zeit! Da schluchzt und weint manches Mütterchen, manche Braut vergeht vor Weh und manchem Krieger wird das Herz weich beim Abschied.

Der Wachtmeister Franz Meininger steht auf der Straße und starrt vor sich hin. Auch er war zum Abschied gekommen; seine Resi hat er noch einmal küssen wollen — noch einmal —! Aber er war nicht dazugekommen. Seit dem Kriegsausbruche hat er sie heute zum erstenmal und vielleicht zum letztenmal gesehen.

Wirbelig war es ihr zu Kopf gestiegen, der Resi. Alles Mögliche — Wahres und Unwahres, das sie über die Ehren, die einer im Krieg erreichen kann, gehört, hat sie zusammengetragen und sich ihren Reim darauf gemacht. Und als der Franzl gekommen, war sie ihm stürmisch um den Hals gefallen.

„Franzl“, hat sie gerufen, „Segen dem Tag, der dich in den Krieg führt! Mit Ehren sollst heimkommen, einen Orden bringst mit, sollst hoch steigen, recht hoch.“

Geküßt hat sie der Franzl nicht — aber schier zaghaft hat er gefragt:

„Weinst nit? — Hast so trockene Augen. — Könnst ja — —“

„Weinen! Stolz bin i auf di und auf das, was noch kommen soll.“
Um den Hals ist sie ihm wieder gefallen, der Franzl hat sie nicht geküßt.

Da steht er! Wie ausgewiesen erscheint er sich, niemand weint um ihn. Keinen Vater hat er, kein Mutterl mehr, und die Resi ist — stolz auf ihn!
Hält ihm plötzlich ein kleiner Junge einen Brief entgegen.

„Bitt schön“, sagt er, „von der Toni; sie tut so viel weinen,“ und verschwunden ist er.

Dem Wachtmeister wird glutheiß.
„Weinen! Die Toni! — Die Toni also!“
Den Brief öffnet er. Da ist ein Muttergottesmünzl drin und zu lesen steht: „Gott schütz dich, Franzl!“ An die Lippen drückt er die Münze. „So viel weinen!“ Steckt sie nun zu sich die Münze und — auf in den Krieg!

* * *

November — Schneegestöber.
Auf einem Baumstrunk sitzt ein Werkelmann. — Stelzfuß! Nur ein Arm! Kalt ist's! Ob er hier werkeln soll? Nein, hier nicht im — Heimatsdärfl! Es hat ihn noch niemand erkannt. Der lange Bart! So struppig! Der Bürgermeister hat ihm ein paar Kreuzer zugeworfen, die hat er neben sich in den Schnee fallen lassen.

Dort liegt der Großhof. Die Resi ist nimmer drinn, das weiß er. Wie sie gehört hat, daß sie den Franzl zum Krüppel gemacht haben, hat sie erst geweint — aus Zorn, dann hat sie gelacht und dann — hat sie einen anderen geheiratet.

Eine Münze zieht er aus der Tasche — kein Geld, ein Muttergottesmünzl. Lange schaut ers an, dann steht er auf, langsam schreitet er, schnell geht es nimmer, bis zum Häusl dort. Was aus ihr geworden? Aus ihr, der — ja dort sitzt sie ja — dort ist sie ja! Und sie schaut — die Toni! Grab

Er beweist mit seinen Ausführungen nur, daß er nichts gelernt hat, daß ihm das Parteiinteresse über seinen Pflichten gegen das deutsche Volk steht und immer wieder stehen wird. Auf solche Deutsche muß der Deutsche Schulverein Verzicht leisten.

Dr. Schwarz begnügt sich mit seiner grundsätzlichen Stellungnahme. Um diese wirkungsvoller für etwa zu wenig einsichtige Parteigenossen zu machen, hat er seinem Aufsätze in zweifacher Weise auch Angriffe eingeflochten, die über die im ehrlichen Kampfe zulässigen Mittel hinausgehen: es sind Nadelstiche, hinterrücks und tüdichsch versetzt. Erstens ist er sehr beflissen, den Deutschen Schulverein mit der den Mitgliedern des Katholischen Schulvereines als Gegenverein natürlich sehr verhassten „Freien Schule“ in möglichst engen Zusammenhang zu bringen, deren Ziele sich aber mit den Aufgaben, die sich der Deutsche Schulverein stellt, gar nicht berühren. Ein uns übrigens bisher entgangenes, angebliches Lob des Deutschen Schulvereines von Seiten der „Freien Schule“ (nicht etwa umgekehrt!) und die Vermutung, daß sich wohl auch an den Schulen des Deutschen Schulvereines Angehörige der „Freien Schule“ als Lehrer befänden, sind die einzigen, so kümmerlichen Grundlagen für seine Behauptung. Womöglich noch perfider — der Deutsche hat für diesen Charakterzug kein passendes Wort! — ist die andere Unterstellung, daß der Deutsche Schulverein politisch jene fördere, deren Ziele „nicht auf dem Boden des Vaterlandes, sondern jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle, in Deutschland, stecken.“ Man braucht diese Behauptung nicht erst tiefer zu hängen und auch nur nach dem Scheine eines Beweises zu forschen. Der Verfasser nimmt sich nicht einmal die Mühe, ihn auch nur zu versuchen. Man sieht aber den Mann

mit einem Male hell beleuchtet: Einer ihren Wert in sich tragenden Sache, die ihm aber in der Seele zuwider ist, glaubt er am wirksamsten mit solchen Mitteln beikommen zu können! Diese Kampfesart kann dem Deutschen Schulverein nur nützen; ein nach der Art des Doktor Schwarz begründetes Urteil kann auch für dessen eigene Vereinsgenossen nicht maßgebend sein!

Der Deutsche Schulverein wird auch weiterhin als Mitstreiter alle begrüßen, die von links und rechts zu seiner Fahne stoßen, die das große Einigende in seiner Sache empfinden und verstehen, das weit über alle Parteipolitik hinausragt.

Die Hauptleitung des Deutschen Schulvereines.

Hofrat Plojs Intrigenspiel.

Herr Hofrat Dr. Ploj scheint ganz eigentümliche Ansichten über politische Ehre und über die Wahl der Mittel in der Politik zu haben. Man muß sich sehr wundern, daß dieser Herr ganz zu vergessen scheint, daß die Welt nicht nur aus seinen lammsfrommen Wählern, sondern auch aus urteilsfähigen Leuten besteht. Wenn es Herr Dr. Ploj mit seiner Mannesehre vereinbar hält, ein aus den Händen seiner hentigen politischen Gegner empfangenes Mandat trotz aller Mißtrauensumgebungen beizubehalten, so muß man ihm eben diese trübe Freude lassen. Seinem persönlichen Werte wird er dadurch nicht nützen. Aber in dem Augenblicke, wo man allgemeine wirtschaftliche Interessen seiner Wähler schädigt, um einige politische Intrigen zu ermöglichen, gehört man an den Pranger der Dessenlichkeit.

Man ist sich ja heute ziemlich klar über die Person des Hofrates und über sein Verhältnis zur Regierung. Aber so viel Unabhängigkeit hätte sich der Abgeordnete Ploj schon wahren können, um in der Frage der Unterstützung der durch die Dürre

betroffenen Bauern seinen Mann stellen zu können. Wenn der klerikale Dr. Süsterzi, der ja auch den Ministerfantenils Geschmack abgewinnen kann, den ebenfalls klerikalen Ackerbauminister für das weniger betroffene Krain anempfehlen kann, dürfte der Herr Ploj auch etwas tun. Aber — er verspricht nur. Ein schreiendes Mißverhältnis liegt zwischen seinen Worten und Taten!

Aber weiter: Wir haben Herrn Hofrat Ploj stark im Verdachte, daß er der Informator jener „maßgebenden Kreise“ ist, welche glauben, daß den Erdboden drei Zentimeter tief anfeuchtende Regenspritzer ein gutes Jahr verbürgen. Es liegt in der politischen Rechnung des Herrn Ploj, daß keine Unterstützung gegeben werde, weil jeder diesbezügliche Erfolg der deutschen Bezirksvertretung gutzubuchen wäre. Und darum — Intrigen! Auf der großen Bauernversammlung in Pettau hatte Hofrat Ploj trotz Aufforderung nicht den Mut, eine Unterstützung zu fordern. Zur Bauernversammlung in Oberradlburg ist er überhaupt nicht erschienen. Wohl aber führt sein Laibacher Blättchen eine so gemeine Kampfweise gegen die deutsche Bezirksvertretung und deren Obmann Dring, daß man deren geistige Urheber wegen ihrer Moral nur bemitleiden kann. Ist denn für die Herren Dr. Ploj und Dr. Jurtela die Lüge wirklich das beste Mittel? Ihr Blatt bringt Lüge auf Lüge und Beschimpfung auf Beschimpfung, natürlich unter dem Schutze der Laibacher Geschworenen. Und dies soll Politik sein? Für solch ein Vorgehen übernimmt ein k. k. Hofrat die moralische Verantwortung? Wir machen die Regierung aufmerksam, daß mit der wirtschaftlichen Zukunft des steirischen Unterlandes ein Intrigenspiel getrieben wird, wie man es selten erlebt hat. Und diesem Spiele muß ein Ende gesetzt werden, damit nicht das Volk diese politische Rechnung bezahle.

Wenn Herr Ploj jemals etwas Gutes getan hat, so hat er es mit dem jetzigen Intrigenspiel wettgemacht. Die notleidende Bevölkerung muß die Ränke dieses von den Klerikalen gestürzten Herren bezahlen. Sein Mandat ist wertvoller als das Schicksal des Bauern. Vielleicht wird das Volk diesem Hofrate ein entsprechendes Denkmal setzen.

auf ihn schaut sie und da — kommt sie auf ihn zugelaufen.

„Franzl, Franzl, bist doch kommen?“ und das Werk nimmt sie ihm ab, neben ihm geht sie.

„Toni!“ möchte er rufen, aber die Stimme versagt ihm.

In's Haus treten sie, auf die Ofenbank setzt er sich, die Toni kniet vor ihm nieder, seine Hand faßt sie, sein Gesicht streichelt sie.

„Franzl!“ Neben ihn setzt sie sich, legt ihren Kopf auf seine Schulter. „Wenn du da bist,“ sagt sie, „is bei mir da erst — dahoam.“

„Dahoam!“ wiederholt er und die Tränen rinnen ihm in den Bart.

Aber recht annehmend will er noch nicht, was ihm die Toni anbietet: Den Herrn im Haus! Das geht nicht! Ein Krüppel! Erst als sie zu weinen anfängt und zu schluchzen, da gibt er nach, und neulich erst hab ich gehört, daß er mit ihrer Hilfe ein kleines Wirtshaus aufgemacht hat, daß er trotz des Stelzfußes und des fehlenden linken Armes alles ganz gut versteht — und daß die beiden einen feischen Buben haben, der noch viel schöner sein soll, als der Vater einmal war.

Rosegger und die römische Kirche.

Im Juliheft seiner Monatschrift „Heimgarten“ äußert sich Peter Rosegger über seine Stellung zur katholischen Kirche folgendermaßen:

„In dieser Zeit religiöser Erziehung wird man täglich veranlaßt, wenn nicht gar moralisch gezwungen, zu religiösen und kirchlichen Fragen Stellung zu nehmen. Es vergeht kein Monat, ohne daß eine Art Gretchenfrage an mich gestellt wird: Und wie hältst du es mit der katholischen Kirche? Man scheint also aus meinem schon so oft angesprochenen Bekenntnisse nicht klug geworden zu sein. Die Sache ist ja nicht einfach, denn für mich gibt es gleichsam zwei katholische Kirchen. Eine, die mir zuwider ist, und eine, die ich liebe.

Die eine nimmt man besonders in den Städten wahr, und ich will es aufrichtig und ohne alle

Uebertreibung sagen, wie ich und unzählige, ruhig denkende Menschen diese Kirche empfinden. Sie tut, als bilde sie im Staate für sich einen weltlichen Staat, der die Völker beherrschen, doch aber den eigentlichen Staat verantwortlich sein und für sie sorgen lassen will. Wir sehen, daß sie politische Vereine organisiert, politische Zeitungen herausgibt, Parteiversammlungen abhält, mit fanatischen Schriften das Volk überschwemmt und es unter Umständen aufheben will zu Gewalttätigkeiten. Wir sehen, wie sie alle Schulen leiten will, alle wissenschaftlichen Forschungen verdammt, die mit kirchlicher Offenbarung nicht übereinstimmen. Wir sehen, wie sie sich in alle möglichen Welthandel mischt, aber nicht um apostolisch zu schlichten, sondern um für sich weltliche Vorteile zu erzielen. Wir sehen, wie sie Sophistik treibt, mit der alles beliebig bejaht oder verneint werden kann. Wir erfahren, wie sie im Beichtstuhl unbotmäßig in Familienverhältnisse eingreift und die Gewissen verirrt. Wir nehmen wahr, daß sie bei ihren Anhängern weniger auf inneren Glauben sieht als auf äußeres Bekenntnis. Wir hören ihre Predigten, in denen sie sich immer nur selbst lobt, alle anderen Richtungen schmäht, Feindseligkeiten gegen Andersgläubige aufweckt. Zeitweise leugnet sie diese Dinge und stellt sich als die Verfolgte hin, die nur den heiligen Glauben verteidigen will. Ich bin auch überzeugt, daß viele der Priester im Herzensgrunde nicht damit einverstanden sind, und wieder andere in bester Absicht begeistert mittun, ohne zu ahnen, was sie anstellen, wie abstoßend ein solches Gebaren auf denkende Menschen wirkt und wie sie es uns geradezu unmöglich machen, diese Kirche zu lieben oder sie auch nur anzuerkennen. Man gibt ja zu, daß sie provoziert wird. Aber sie provoziert auch und ihre Provokation ist eine seit jeher organisierte, permanente. Wie wäre es denn sonst möglich, daß der größte Teil der Gebildeten, darunter so viele gescheite und gewissenhafte Menschen, diese Kirche bekämpfen! Daß sich überall Wehr- und Schutzvereine gegen sie bilden, ja daß sogar ganze Völker und Staaten ihre Feinde werden! Soll denn das nur aus Bosheit und Lame geschehen? Wahrlich,

dieser Kampf kostet den Völkern Herzblut genug, er würde gewiß nicht geführt werden, wenn er nicht eine absolute Notwendigkeit wäre. Somit sind einige Merkmale dieser Kirche angedeutet, die mir in der Seele zuwider ist.

Gingegen habe ich eine andere katholische Kirche, die wohl an vielen Orten, vorwiegend aber auf dem Lande und in entlegenen Dörfern vorkommt. Die ist so: Sie kümmert sich nicht viel um den großen Weltgang und läßt kirchliche Dinge, die in die Politik schneiden oder die Seele verwirren könnten, schön im Hintergrunde stehen. Sie lehrt in der Schulen Religion mit Hervorkehrung des Evangeliums. Sie hält der gläubigen Gemeinde — und hier ist die noch gläubig — schlicht und fromm den Gottesdienst, spendet tröstend die Sacramente, begehrt in Ehrfurcht zum Gedächtnis des Leidens und Sterbens Jesu Christi das Messopfer. Sie schimpft in der Predigt nicht auf andere Glaubensbekenntnisse, sie redet weniger vom Papst als von Gott, sie spricht weniger vom Glauben als von der Liebe. Streng, eingehend und eindringlich führt sie die Sittenlehre vor, predigt Buße, Ergebung in den göttlichen Willen und hebt die Seelen aus irdischem Trachten und Schwächen in ein höheres Bereich. In herzburchglühender Innigkeit entzündet sie die Verehrung Mariens und mildert so die Härte der Menschen. Auch diese Kirche steigt herab in die Welt, aber nur um zu trösten, aufzurichten und dann in ihren kirchlichen Darstellungen und Begängnissen den armen Landleuten etwas von der Kunst zu geben, die sie sonst ganz entbehren müßten. Ich kann die Erhabenheit und Schönheit dieser Kirche nicht genug rühmen. Ich kann die Priester, die ihr in dieser Sinne dienen, nicht genug preisen. Das ist die Kirche meiner Vorfahren, meiner Kindheit und Jugend. Ich liebe sie und ihr gehöre ich an. Kein vernünftiger Mensch wird diese Kirche anfechten, während die erst bezeichnete aller Welt zum Aergernis ist.

Das, glaube ich, wird genügen, um klarzumachen, wie ich es mit der katholischen Kirche halte.“

Ein deutscher Arbeiterfreund.

Es hat eine Zeit gegeben, in der das Deutschtum in Triest im Argen lag. Völkisches Empfinden nutete man nur den bürgerlichen Kreisen zu und nur wenige waren es, die es betätigten. In letzter Zeit wurde es, Gott sei es gedankt, besser. Völkische Vereine sind entstanden, die mitammen an der Hebung des Deutschtums wetteifern. Auch fand man Arbeiter, die für den völkischen Gedanken sich begeisterten. Vorerst ließ man den deutschgesinnten Arbeitern wenig Recht. Da fand sich ein Mann, dem Triest nicht genug für die Erweckung des nationalen Gedankens danken kann. Er war es, der die bürgerlichen Kreise aus ihrer Schlafmüdigkeit aufrüttelte, der dazu beitrug, daß dem maßlosen Kastengeist Schranken gesetzt wurden. Man sah seinem Inn anfangs allenthalben mit scheelen Blicken zu und man zeigte nicht übel Lust, seinen Bestrebungen im eigenen Lager Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Paul Pogatschnigg, dies der Name des Braven, der weit in deutschen Landen bekannt ist, ließ sich nicht irre machen. Er fuhr fort in seinem Bau für Alldeutschlands Macht und Größe. Er sprach dem Radikalismus das Wort und der Gleichberechtigung unter gesinnungstreuen Volksgenossen. Er ist und war ein Kämpfer im Kampfe gegen unsere internationalen Widersacher. Besonders im Kampfe gegen Rom zeigte er sich als mutiger Streiter. Wir deutsche Arbeiter danken ihm, daß wir in Triest als vollwertige Volksgenossen eingeschätzt werden. Aber auch im persönlichen Verkehr ist unser Pogatschnigg ein treuer Freund und Berater.

Kein deutscher Arbeiter klopft vergebens an seine Tür, wenn er Rat und Hilfe braucht. Mächtige man dem deutschen Arbeiterkinde Schwierigkeiten, in die deutsche Schule aufgenommen zu werden, ruhete Pogatschnigg nicht eher, bis ihm dieses Recht zuteil ward. Pogatschnigg ist Tauspathe so manchen deutschen Arbeiterkinde. Und viele deutsche Arbeiter verdanken seiner Vermittlung ihren Lebensunterhalt. Kurz und gut, er ist ein wahrer Arbeiterfreund, ein wahrer Deutscher.

Das Vereinsleben hob sich in Triest bedeutend. Besonders die Schutzvereine, deren Tätigkeit ja hauptsächlich den wirtschaftlich bedrängten Volksgenossen zugute kommen, liegen ihm besonders am Herzen. Sein Austritt aus der Ortsgruppenleitung der Südmart ist sehr bedauerlich. Und wenn auch Pogatschnigg seinen Austritt mit einer schweren Gesundheitsstörung begründet, und auch diese ist zum großen Teile das Ergebnis seiner unermüdlchen Tätigkeit im völkischen Kampfe, so wissen doch Eingeweihte, daß der schønnde Urdank, den man ihm für seine rastlosen Bestrebungen entgegenbringt, nicht das Allerwenigste zu diesem bedauerlichen Rücktrittsentschlusse beigetragen habe. Es ist die schønndeste Untugend für einen Deutschen, die Treue zu brechen und Gutes mit Urdank zu lohnen. Wir deutsche Arbeiter wissen, wen wir in Pogatschnigg haben, und werden ihm die Treue halten. Wir werden sein Fähnlein sein, wenn auch manche schønnde Krämerseelen ihre Unkenrufe laut werden lassen. Der Wohltäter der Arbeiter Paul Pogatschnigg soll die Uebergangung haben, daß in der Brust des Arbeiters nicht nur ein treues deutsches Herz, sondern auch ein dankbares Herz schlägt. Heil Pogatschnigg! Fahre fort auf deiner geraden Bahn! Sie wird zum Ziele führen!

Politische Rundschau.

Ausschaltung der deutschen Sprache auf der panslawistischen Konferenz in Prag.

Die tschechoslawische Presse stellt mit großer Befriedigung die Tatsache fest, daß auf der vorbereitenden Konferenz zum allslawischen Kongreß in Prag die deutsche Sprache, die auf allen früheren ähnlichen Tagungen als Vermittlungssprache diente, diesmal nicht mehr angewendet wurde. Trotzdem der eifrige Präsident der Konferenz, der Jungtschechenführer und Reichsratsabgeordnete Doktor Kramarz, die wichtigsten slawischen Sprachen und Mundarten soweit gelernt hatte, um die Abgesandten der einzelnen Völker und Völkchen in ihrer Muttersprache begrüßen zu können, kam bei den zu Ehren der Gäste veranstalteten Festlichkeiten und bei den

Verhandlungen die französische Sprache in Verwendung. Damit ist, trotzdem sich die Slaven und Franzosen besonders in Hinsicht auf ihren gemeinsamen Deutschtum sehr gut verstehen, noch nicht gesagt, daß die französischen Ausführungen von den Konferenzteilnehmern auch verstanden wurden, sondern nur abermals der Beweis erbracht, daß keine slawische sowie Kulturprache ist, daß sie als Verständigungsmittel zwischen den slawischen Nationen und Nationchen dienen könnte. Die Genehmigung darüber, daß auf der Konferenz (wenigstens offiziell!) kein Wort Deutsch gesprochen wurde, ist daher den Herrn Tschechen recht wohl zu gönnen, obwohl diese „kulturelle Emanzipation“ hier noch keinen kulturellen Fortschritt bedeutet.

Ein slawischer Lehrertag.

Sonntag nahm der slawische Lehrertag in Prag seinen Anfang. Zu dem Kongresse sind mehrere Hundert Lehrer tschechischer, polnischer, kroatischer und slovenischer Nationalität eingetroffen. Auch etwa 40 serbische Lehrer aus Belgrad sind anwesend. Es ist geplant, eine allslawische Lehrervereinigung zu gründen. Der Kongreß wird etwa drei Tage dauern.

Aus Stadt und Land.

Wasserleitung. Der Rohrstrang unserer Wasserleitung ist bereits von Weitenstein bis über Hohenegg hinaus vollkommen geschlossen. In der Gartengasse und in der Grazerstraße werden bereits die Verteilungsröhre gelegt und nicht lange mehr kann es dauern, daß mit der Installation in den Häusern begonnen werden wird. Von welcher großer Bedeutung die Wasserleitung für Gili sein wird, ist bereits oft und an anderen Orten gebührend gewürdigt worden; was aber ihr Besitz für die Sicherheit der Bevölkerung und ihres Eigentumes bedeuten wird, mußten wir uns anlässlich des gefährlichen Brandes im Bobint'schen Hause eingestehen. An jenem Schreckensabende tat ja wohl unsere wackere Feuerwehr redlich ihre Pflicht — das ist über jeden Zweifel erhaben — was aber wäre geschehen, wenn die damaligen beiden mächtigsten Wasserbezugsquellen versagt hätten und das Brandobjekt von irgend welchem Flußlaufe weit entfernt gewesen wäre. Bei langen Schlauchlinien wird der Druck der Wassermassen ein immer geringerer, auch wenn sie von der stärksten Dampfspritze geschleudert werden. In ähnlichen Fällen werden die Hydranten der neuen Wasserleitung mit ihrer nie versagenden Mächtigkeit und ihrem hohen Drucke unschätzbare Dienste leisten. Also ist auch von diesem Standpunkte aus der Besitz unserer Wasserleitung mit Freuden zu begrüßen.

Stadt. Handelsschule für Mädchen. Die Grazer Handels- und Gewerbetammer hat in ihrer Sitzung vom 10. August der Stadtgemeinde Gili einen Erhaltungsbeitrag für die dort zu errichtende zweiklassige städtische Handelsschule für Mädchen in der Höhe von 500 K für das erste Schuljahr und eine Erhöhung dieses Beitrages auf 1000 K von dem Zeitpunkte ab zugesichert, in dem im Lehrplane dieser Anstalt für einen achtlchen Fortbildungsunterricht weiblicher Handelslehrlinge in Gili Vorsorge getroffen sein wird.

Deutscher Gewerbebund Gili. Sonntag, den 9. August hielt der Deutsche Gewerbebund in Gili eine zahlreich besuchte Vollversammlung ab. Der Obmann, Herr Wörtl, eröffnete die Versammlung begrüßte den erschienenen Herrn Stadtmamtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch, den Vertreter der Deutschen Wacht und die anwesenden Mitglieder. Herr Altziebler berichtete über die Verhandlungen der 71. Generalversammlung des Steiermärkischen Gewerbeverbandes, zu welcher er als Delegierter entsendet war. Diese erstreckten sich in der Hauptsache auf den Abschluß des Ausgleiches zwischen Oesterreich und Ungarn, auf die Handwerker Ausstellung in Graz, an den zu veranstaltenden Kongreß der österreichischen Gewerbebetreibenden und Industriellen in Wien, sowie auf die vom Steiermärkischen Gewerbevereine unterhaltene weibliche Fortbildungsschule. Obmann Herr Wörtl nimmt hierauf die Verteilung der Anerkennungsdiplome und Medaillen an drei Gehilfen vor, welche durch eine lange Reihe von Jahren in redlichster Pflichterfüllung bei einem und demselben Meister gearbeitet haben. Es erhielten: Stefan Podwerschek, durch 33 Jahre Schneidergehilfe bei Herrn Hoffmann, die silberne, Dominikus Anon, 28 Jahre Schuhmachergehilfe bei Herrn Koroschek die bronzene und Johann

Kowatschitsch, 21 Jahre Schlossergehilfe bei Herrn Unger, beziehungsweise Kossjar die bronzene Medaille, außerdem ein Jeder ein Anerkennungsdiplom des Steiermärkischen Gewerbevereines, sowie ein Geschenk des Giller Deutschen Gewerbeverbandes. In seiner Ansprache an die Prämierten sagte Herr Wörtl, daß es bei der heutigen starren, sozialistischen Organisation eine große Seltenheit sei, wenn besonders in einer solch kleinen Stadt wie Gili drei Fälle vorkämen wie die heutigen, wo Meister und Gehilfen durch so lange Jahre fast in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu einander ständen und daß dies noch möglich sei trotz der von den sozialistischen Antrieben unter der Arbeiterschaft gezüchteten Unzufriedenheit. Redner hofft, daß durch ein gutes Einvernehmen zwischen Meistern und Gehilfen eine bessere Zeit für den Gewerbebestand einbrechen werde. Stadtmamtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch beglückwünscht die Prämierten namens der Stadtgemeinde und betont, daß bei dem heutigen schweren Kampfe um nationale und materielle Interessen sich der Giller Deutsche Handels- und Gewerbebestand nur dann ruhig weiter entwickeln könne, wenn zwischen Meistern und Gehilfen ein gutes und herzliches, zufriedenes Verhältnis bestehe. Wohl selten sei es, daß in einem Gewerbebetriebe, wie in dem des Herrn August de Toma, drei Arbeiter durch volle 25 Jahre in Arbeit stehen, selten wohl ereignet sich der Fall, wie jener der heute prämierten Gehilfen; dies werfe zugleich auch ein wahrhaft schönes und günstiges Licht auf den Giller Deutschen Gewerbebestand. In dem Redner den ausgezeichneten Gehilfen ein weiteres Verbleiben in ihrem derzeitigen Arbeitsorte nahelegt, bringt er ihnen und ihren Arbeitsgebern herzlichen Heilruf. Sekretär Krell verliest hierauf das Protokoll der letzten Vollversammlung vom 10. Februar 1908, welches von der Versammlung verifiziert wird. Obmann Wörtl fordert die Mitglieder auf, sich an den Arbeiten zum Volksfeste des Deutschen Gewerbeverbandes am 15. August recht rege zu beteiligen, da sein Reinertragnis ja wieder nur dem Gewerbebestande zugutekomme. Herr Michael Altziebler referiert sodann betreffend die Absicht zur Gründung eines Reichsverbandes der Deutschen Gewerbebetreibenden Oesterreichs, über gewerbliche Kreditorganisationen, gewerbliche Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, ferner betreffend Schaffung von technischen Behelfen, das heißt von motorischer Kraft und von Werkzeugmaschinen für den Kleinmeister, der dadurch weit leistungs- und konkurrenzfähiger werde. Ein wunder Punkt sei die Vergebung der Armeelieferungen, auch hier sollten die gewerblichen Organisationen einsetzen, damit die kleineren Betriebe hierbei nicht übergangen und ihnen und ihren Arbeitnehmern laufende Arbeit gewährleistet sei. Bezüglich der Bauhandwerkerfrage fordert Redner engeren Zusammenschluß der Bauhandwerker, um sich gegen die schon übliche Schädigung durch den Bauwuhndel zu schützen. Auch bedarf die Hausindustrie einer endlichen Regelung. Alle diese Punkte ständen auf der Tagesordnung zum 4. Gewerbekongreß in Wien und schlägt Herr Altziebler vor, zu diesem Kongreß seitens des Deutschen Gewerbeverbandes Gili keine Delegierten zu entsenden, weil die Delegierten des Steiermärkischen Gewerbevereines ohnedies im Sinne des Giller Gewerbeverbandes zu diesen Programmpunkten Stellung nehmen würden. Nach Unterstützung dieses Antrages durch Herrn Koroschek wird derselbe von der Versammlung angenommen. Bezüglich der Handwerker Ausstellung in Graz regt Herr Wörtl an, diese seitens des Gewerbeverbandes deputativ zu besuchen. Herr de Toma beantragt, jenen Mitgliedern, welche die Ausstellung zu besuchen wünschen, aber weniger bemittelt sind, materiell entgegenzukommen, welcher Antrag angenommen wird. Ueber Antrag des Herrn Gradt werden die Herren Altziebler und Riegersperger als Delegierte für den Handwerker tag in Graz gewählt. Nachdem Herr Wörtl noch den Zweck der Veranstaltung des Volksfestes erläutert, dessen Reinertragnis zur Gründung einer Vorschuß- und Kreditinstitution für Giller Gewerbebetreibende verwendet werden soll, wird zum letzten Punkte der Tagesordnung „Freie Anträge“, übergegangen. Es erregte peinliches Aussehen, daß Herr Johann Terschet es über sich brachte, in dieser deutschen Versammlung zu erscheinen, in welcher ihm nahegelegt wurde, sein Gemeindefortschrittsmandat niederzulegen.

Zum Volksfeste des deutschen Gewerbeverbandes in Gili. Nurmehr wenige Tage trennen uns von dem im größtem Style geplanten Volksfeste, dem man in der Bevölkerung schon mit größter Spannung entgegenfieht. Auf dem Festplatze ist der Bau- und Dekorationsauschuss in vollster Arbeit.

Es giebt aber daran noch viel zu schaffen, denn eine große Anzahl von Buben ist zu bauen, gegen hundertdreißig Tische und Bänke zu schlagen und vieles andere noch herzustellen, von dem wir aber noch nichts reden dürfen. Soweit wir Einblick in die rege Tätigkeit des Wirtschaftsausschusses tun konnten, wird der Wagenfrage großes Gewicht beigelegt, in fürsorglichster Weise werden alle Bedürfnisse einer großen Festbevölkerung überdacht, erwogen und berechnet; nur soviel können wir verraten, daß uns die Bestimmungsziffern in nicht geringes Staunen versetzten. Der Vergnügungsausschuß sorgt mit Eifer dafür, daß neben den Alten auch die Jungen auf ihre Rechnung kommen.

Großes Konzert zu Gunsten des Deutschen Hauses in Cilli. Das dichtgedrängte, erwartungsvolle Publikum im großen Saale des Deutschen Hauses war am Abende des 8. August Zeuge einer Veranstaltung, wie wir sie im gleich vornehmen Style kaum jemals in Cilli zu hören Gelegenheit hatten. Der schöne weiße Saal hat damit gewiß die eigentliche Weihe zu seiner Bestimmung erhalten. Das Programm brachte uns neben dem Ernste nationaler Musik auch wundervolle Blüten geund und echt deutschen Humors. Dem schönen Zwecke zuliebe, auch ein Schärfelein beizutragen zum Gedeihen des Deutschen Hauses, war das weitbekannte und geschätzte Künstlerpaar *Longo* herbeigeleitet aus dem fernen Wien und widmete einen ganzen langen Abend nicht nur zum Ergötzen der Cillier Kunstliebhaber, sondern auch dem gedachten löblichen Zwecke. Ueberrascht von der ganz unglaublichen künstlerischen Vielseitigkeit Herrn und Frau *Longo*, wurde das Publikum zu wiederholten Male zu stürmischem, kaum endenwollenden Beifalle hingerrissen und rief die Künstler jedesmal wieder vor die Rampe. Es ist auch nichts Gewöhnliches, was sie uns aus ihrem überreichem Repertoire geboten haben. Musik und Gesang beherrschen *Longo*, wie nur selten ein Duettistenpaar und kommt ihnen außerdem ihr frisches, liebenswürdiges, echt wienrisches Auftreten noch ganz besonders zu Hilfe. In Klapphornversen wurden einige Cillier Vorgänge satyrisiert, was stürmische Heiterkeit erregte. Daß sich Herr *Longo* auch in deklamatorischen Vorträgen mit Erfolg zu betätigen versteht, hat er uns an diesem Abende bewiesen. Denn bald nach den humoristischen Darbietungen trug Herr *Longo* in Anerkennung unseres schweren Kampfes folgendes „Lied vom deutschen Mann“ vor, welches von seiner Gattin melodramatisch in feinsüßigster Weise mit Motiven aus dem Bismarcklied und anderen deutschen Weisen begleitet wurde:

Bis hierher war die Sache heiter,
Harmloser, ganz lokaler Scherz.
Verfolgen wir das aber weiter
So bis ins tiefste, inn're Herz,
Dann wollen wir vor allen Dingen,
Der Scherz läuft hier nur nebenbei,
Weil dort, wo zwei Nationen ringen
Ein ernstes Wort am Platze sei! —
Ihr Cillier Deutschen, Ihr könnt stolz sein
Auf dieses Haus, das Ihr erbaut,
Das prächtig, vornehm, edel, stilrein
Zum Bismarckplatz herniedersehaut!
Ihr Deutschen im bedrängten Lande,
Ihr habt's erkaunt, wie man erschafft
Mit Opfern und im treuesten Verbande
Ein Denkmal deutscher Art und Kraft.
Doch laßt's hiemit noch nicht bewenden —
Noch ist's zu früh sich auszuruhen!
Schafft fort mit nimmer müden Händen,
Es gibt noch vielerlei zu tun!
Es blickt im nationalen Kriege
Auf Euch das ganze Oesterreich —
Das Deutschtum führet Ihr zum Siege —
— Doch fallt Ihr, — fällt es auch mit Euch!
Drum bauet fort — legt Stein auf Stein,
Dehnt dies Gemäuer weithin aus —
Dann könnt Ihr's stolz in alle Welten schrei'n:
„Heil Cilli — unser deutsches Haus!“

Wenn wir aus den vielen mit vollständigem Beifalle vorgetragenen Programmstücken nur einige ganz besonders hervorheben, so geschieht dies nur des Raummangels wegen, denn hierüber wäre sehr, sehr viel zu schreiben. Die schwäbische Liebeszene am Klavier war entzückend, köstlich auch die Duette in Altwiener Tracht, wobei wir Gelegenheit hatten, über die unglaubliche Zungengeläufigkeit zu staunen, welche die beiden Künstler zu entwickeln vermögen. Auch der Gebrauch der verschiedensten Musikinstrumente wechselt bei ihnen in reicher Folge ab. Eine verstimmte Zither bloß mit dem Munde zu imitieren, vollbrachte Herr *Longo* mit Meisterschaft. *Longo* haben uns an jenem Abende über die Alltagsorgen hinwegge-

hoben, sie haben uns köstliche, genußreiche Stunden bereitet, sie haben uns aber auch in nationaler Sache in uneigennützigster Weise werktätige Hilfe geleistet. Für all' dies gebührt ihnen unser herzlichster, uneingeschränkter Dank; doch glauben wir auch, daß wir ihnen hier an dieser Stelle nicht umsonst zurufen: Auf Wiedersehen!, denn wie wir vernehmen hat ihnen der Aufenthalt in Cilli sehr gut gefallen, daß sie der Konzertveranstaltung gegenüber die Geneigtheit aussprachen, im nächsten Jahre wiederzukommen. Die Cillier Musikvereinskapelle leistete unter der trefflichen Führung des Kapellmeisters Herrn Schachenhofer Großartiges. Mit künstlerischem Sinne war das Programm gewählt und das Publikum sollte den einzelnen Darbietungen reichen Beifall Ludwig von Beethovens Overture zu „Coriolan“ eröffnete den Abend und wurde von den Zuhörern freundlich aufgenommen. Mit lieblichem Saitengedön erklang nun Franz Schuberts: Erster Satz der unvollendeten Sinfonie in *F*-moll. Alle Anhänger unseres heimischen Tonbilders mußten durch diese Ausführung entzückt werden. Die Wunderkraft Wagners, die Macht der Schönheit seiner Musik zeigte sich zum Schluß durch „das Liebesmahl der Apostel“. Wir beglückwünschen Herrn Schachenhofer sowie jeden einzelnen Musiker zu diesem bedeutenden künstlerischen Erfolge. Ein harmonisches Schwingen umschwebt den Saal, als Gounods „Ave Maria“ (Sopran, Violine, Klavier und Harmonium) beginnt. Fräulein Irene Höttl, eine Schülerin Herrn Schachenhofers, zeigte durch ihr gutes und reines Spiel ihr bedeutendes Können. Ueberrascht war das Publikum durch Frau Marie Gussenbauers Gesang. „Gruß Dir, Marie“ tönt es mit weicher, lieblicher Stimme in den Saal, daß die Herzen der Zuhörer mit Andachtschwingen emporgehoben werden. In einem Strome lieblicher Akkorde verklingt dies Ave Maria und reichster Beifall wird Frau Gussenbauer und den Spielern zuteil. Die Klavierbegleitung lag in den Händen des Herrn Achter, Chormeister des deutschen Volksengesangsvereines in Wien und am Harmonium spielte in vortrefflichster Weise Herr Artur Charwat. Es folgten nun die Sololieder der Frau Gussenbauer, die ihrem Lehrer Professor Staudigl alle Ehre machte. Mit natürlicher Anmut erklang Schuberts „Haiden-Röslein“. Die beiden altdeutschen Volkslieder: „Ach könnt' ich diesen Abend“ und „Ich weiß ein schönes Röslein“, beide im Sage von Johannes Brahms, rissen die Zuhörer durch die besonders innigliche Vortragweise zu stürmischem Beifalle hin. Besonders sei die deutliche und schöne Aussprache der Sängerin hervorgehoben. Wir beglückwünschen Frau Gussenbauer zu ihrem künstlerischen Werdegange und geben unserer Hoffnung Ausdruck daß es uns im nächsten Sommer vergönnt sein möge, in unserem schönen Saale ihrer herrlichen, klangvollen Stimme lauschen zu können. Mit befriedigender Genugtuung kann Herr Achter auf diese schönen Erfolge blicken, da in letzter Stunde in solcher mehrerer Absagen es nur sein Verdienst war, daß Frau Gussenbauer sang. Für seine vielgestaltete Mühewaltung sei ihm an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt. Vollster Dank und Anerkennung gebühren Herrn Gemeinderat Gussenbauer aus Wien, dessen Werk so eigentlich das wahrhaft große Konzert gewesen; mit vieler Mühewaltung hat sich Herr Gussenbauer all' jene Vorarbeiten geleistet, die zu dieser großen Veranstaltung notwendig waren.

Todessturz. Während der Vorstellung des *Torero* *Liberio* auf dem Glacis in Cilli ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Ein junger Bursche war, um sich das Eintrittsgeld zu ersparen auf einen der das Glacis umgebenden Bäume gestiegen und hatte sich auf einen Ast gestellt, der zu schwach war, sein Gewicht zu tragen und infolgedessen unter ihm abbrechen mußte. Der junge Bursche stürzte aus einer Höhe von beiläufig zwölf Metern auf den Allseeweg, wo er regungslos liegen blieb. Der von der Sicherheitswache aus dem nahen Krankenhause gerufene Arzt, Herr Paulitsch, veranlaßte die Ueberführung des Verunglückten in das Spital, woselbst er nach etwa einer halben Stunde starb. Er hatte einen Bruch des Schädeldaches erlitten. Der Verstorbene wurde als der am 18. August 1890 in Treffen, Bezirk Gurktal, geborene und dahin zuständige, in der Emailgeschirrfabrik Westen beschäftigte Arbeiter Johann Sajc agnosziert. Man fand bei ihm eine silberne Uhr samt Kette und einen Geldbetrag von 48 Kronen.

Florian Panagl entwichen. Der hier wegen Betruges in Untersuchung befindliche *Florian Panagl* ist aus dem hiesigen Giselaspitale, woselbst

er zur Ausheilung eines Leidens untergebracht war, auf schlaue Weise entwichen. Er veranlaßte am 9. d. abends seine Zimmergenossin zur Ruhe zu gehen, während er selbst außerhalb des Zimmers verblieb. Die Flucht ins Freie hat *Panagl* durch das Badezimmer bewerkstelligt, da man dort das Fenster offen und zwei zusammengebundene Leintücher vorfand. Der entwichene Häftling bekam von Wien ein Paket mit Kleidern und zwar vom Postamte Wien, XI/i Nr. 791 dieses war mit der Aufgabennummer 136 und der Gewichtsziffer Kilogramm 2.700 versehen. Wahrscheinlich enthielt dieses Paket auch Geld zur Bewerkstelligung seiner Flucht, denn früher hat nach den Erhebungen *Panagl* keine Geldsendung bekommen. Wie der Cillier Bahnhofsportier Leopold Zanger angibt, sei am Abend des 9. August ein Mann, auf den die Personbeschreibung des *Panagl* paßt, bekleidet mit lichtfarbigem Kammgarnanzug, schwarzer Kappe und Filzschuhen mit dem Zuge Nr. 31 Wien—Tries um 9 Uhr 49 Minuten von Cilli nach Tüffer gefahren.

Portiunkulafest. (Ein windischer Kulturmaß ab.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Auch kirchliche Feste sind bei Beurteilung des Kulturstandes eines Volkes ein nicht zu übersehender Kulturfaktor. Wer das verfloren Portiunkulafest bei den Kapuzinern am Rann mit kritischen Augen betrachtete, der hat ganz merkwürdige Erscheinungen zu beobachten Gelegenheit erhalten. Bauer und Bäuerin, Dienstmagd und Knecht sind in Scharen zur Kirche gestürzt und haben ihren sauer erworbenen Sparpfennig in den Klingelbeutel eines Ordens geopfert, der keine positive Arbeit leistet für die Nation von keinem weiteren Nutzen ist, außer dem der nationalen Verheerung. Das Volk drängte sich während der Nacht in die Kirchenräume. Daß es dabei in sittlicher Beziehung nicht einwandfrei zugeht, ist lange schon bekannt. Die Kapuzinerstiege war vollgepöpst von Krüppeln aller Art, Einhändige, Einsüßige, Blinde, Taube usw. von Ausfäzigen und solchen, die mit ekligen und unheilbaren Krankheiten behaftet waren. Ein trauriges, tiefbedauerliches Bild. Es war ein Seuchenherd, ein übeleregendes Bild. Diese professionsmäßigen Zettelgehören sämtlich entweder ins Krankenhaus oder ins Pfründenhaus untergebracht, und zwar zum Wohle der leidenden und aus Rücksicht auf die gesunde Menschheit. Daß durch die Ansammlung solcher, die Gesundheit schwer gefährdenden Elemente die Verschleppung von Epidemien, insbesondere im Hochsommer wahrscheinlich ist daß durch diese Elemente eine Unsumme von Ungeziefer weiter verbreitet wird, das braucht wohl nicht erst betont zu werden. Trotz dieser unheimlichen und nicht wegzuleugnenden Erscheinungen hat die Gemeinde Umgebung Cilli nicht einen Finger gerührt, um ihre sanitätspolizeilichen Pflichten zu erfüllen. Die Gemeinde Umgebung Cilli hat mit der größten Seelenruhe und in althergebrachtem Schlen-drian, entweder aus Dummheit oder aus Bosheit, diesen gefährlichen Erscheinungen zugesehen und hat nicht einen Finger gerührt, um die Gesundheit der einzelnen Steuerträger, der Bewohner ihrer eigenen Gemeinde, vor Verführung durch fremde Elemente zu schützen, die Verschleppung von Ungeziefer zu verhindern oder den schreulichen Anblick dieser mit ekligen Gebrechen behafteten Elemente zu beseitigen. Wäre es nicht besser, anstatt das Geld in den Klingelbeutel der Kirche verschwinden zu lassen, lieber Humanitätsanstalten für ihre eigenen, vom Elend geplagten Volksgenossen zu schaffen? Wo bleibt aber da die Sanitätsbehörde, die politische Behörde, die berufen und verpflichtet ist, in solchen Fällen einzuschreiten, um solche Zustände, wie sie nur noch im Orient, in Tibet oder in Sibirien zu finden sind, unmöglich zu machen? Wer solche Scheußlichkeiten duldet, den trifft mit volstem Recht die ganze Verantwortlichkeit. Die größte Schweinerei wurde aber in der ganzen Umgebung der Kirche abgelagert, in einer Weise, daß sie aller Moral, allem Anstand ins Gesicht schlägt. Die Ablagerung solcher Kulturbüthen in dieser Weise ist wohl bei den Hotentotten denkbar, aber nicht in einem Kulturstaate. Die Gemeinde Umgebung Cilli hätte die Kapuziner, die ja bei diesem Feste ihr Hauptgeschäft machten, zur rechtzeitigen Aufstellung von Notaborten verpflichten sollen oder die Gemeinde hätte selbst provisorische Bedürfnisanstalten errichten sollen, um so diese unerhörten Sauerleien, die die Luft wochenlang verpesteten, zu verhindern. Die Gemeinde Umgebung Cilli hat auch nach dieser Richtung hin die Interessen der Bewohner ihrer Gemeinde, die Interessen ihrer Steuerträger von Rann, Nikolaiberg und Leisberg nicht nur nicht gewahrt, sondern mit einer seltenen Indolenz, mit einer gewissenlosen Schlampelei, mit einem pflichtvergeßenen Leichtsinne preisgegeben, der unter den

Bewohnern der Gemeinde Umgebung Gills die tiefste Entrüstung hervorruft. Wenn schon die Gemeinde so leichtsinnig, pflichtvergessen und gewissenlos ist, dann ist es umso mehr die Pflicht der politischen Behörde in der total vernachlässigten Gemeinde Umgebung Gills gründlich Ordnung zu schaffen, Sorge zu tragen daß Moral, Sittlichkeit und Reinlichkeit nicht leiden, daß die hygienischen und sanitären Zustände nicht so gefährdet werden. Dem Herrn Bezirkshauptmann und seiner Sanitätsbehörde empfehlen die Steuerträger der Gemeinde Umgebung Gills sich in Zukunft durch persönlichen Besuch von diesen lästlichen asiatischen Zuständen zu überzeugen; er wird dann auch die weitere Wahrnehmung machen müssen, daß diese Gemeindevertretung unfähig ist zur Leitung eines geordneten Gemeindefehens. Diese Kulturblüten sind wohl der schlagendste Beweis, daß die Forderung der windischen Hezer nach einer Hochschule um tausend Jahre verfrüht ist, daß zunächst Volkserziehung — aber nicht die Volkserhebung — einzusetzen hat, und zwar in gründlichster Weise, zunächst die Begriffe von Sittlichkeit, Moral und Reinlichkeit dem kulturell rückständigen Volke mundgerecht zu machen. Die windischen Hezer mögen aber zuerst ihre Arbeit dringenden Volksnotwendigkeiten zuwenden und die Lösung sozialer und humanitärer Angelegenheiten anstreben, z. B. Armenwesen, Bräunerversorgung durch die Gemeinde, Kranken- und Sickenwesen usw. Für einen windischen Volksvertreter eröffnet sich hier ein weites noch unbebautes und auch dankbares Arbeitsfeld, welches edler und menschlicher ist, als Haß und Zwiethracht zu säen gegen Menschen, die eine andere Sprache sprechen. Also auf, ihr windischen Hezer, auf, zur notwendigen Kulturarbeit! Oder mangeln dazu noch die erforderlichen geistigen Kräfte? Das Hezen und Schimpfen trifft der dümmste Tal — nicht aber die kulturelle Arbeit.

Schadenfeuer in Unterkötting. Sonntag, den 9. d. kam in Harse und Stallung der Herrin Witwe Gertischer in Unterkötting neben dem Jng. Unger'schen Ringosen aus bisher noch nicht erhobener Ursache ein Schadenfeuer zum Ausbruch, zu welchem die Feiw. Feuerwehr Gills unter dem Kommando ihres Hauptmannes Herrn Ferejen mit Landfahrspitze und Mannschaftswagen ausrückte. Im Brandorte angelangt, verwehrt ein Wachmann der Gemeinde Umgebung Gills der Feuerwehr in Aktion zu treten mit den Worten: „Aus-mandergelassen darf nichts werden, hättet Ihr lieber Wasser mitgebracht. Abfahren!“ Auch der Schuster Puschik aus Gaberje sah sich veranlaßt, mit dem Wachmann gemeinsame Sache zu machen. Die Beiden wußten genau wissen, daß sich im Werke des Herrn Jng. Unger genügend Wasser befindet. Erst nachdem ein Gendarm interveniert hatte, konnte die Feuerwehr in Aktion treten. Wir wollen dem weiter nichts hinzufügen, wir lassen nur die nackte Tatsache sprechen.

Verband deutscher Hochschüler Gills. Dienstag, den 4. August fand im Deutschen Hause die ordentliche Vollversammlung des Verbandes statt. Der Jahresbericht wurde vom Obmann Herrn Dr. Skoberne erstattet. Aus dem Berichte des Edelwartes entnehmen wir, daß der Verband im abgelaufenen Jahre rund 800 Kronen völkischen Zwecken zugewendet hat. Nachdem die Versammlung den abtretenden Ausschusse einstimmig die Entlastung erteilte, wurde zur Neuwahl geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: Dr. Georg Skoberne, Obmann, Otto v. Zhuber, Obmannstellvertreter, cand. jur. Josef Eggerdorfer, Schriftführer, jur. Adolf Hirsch, Edelwart, forest. Robert Hren und tech. Bruno Petritsch, Beiräte.

Trauung in Windischgraz. Heute nachmittag fand in der hiesigen Pfarrkirche die Trauung des Steueramtssoffizials Franz Czak mit Fräulein Migi Winkler statt. Trauzugegen waren die Herren chem. Ingenieur Josef Czak aus Marburg und Notar Dr. Hans Winkler aus Roslegg. Am Vorabend brachte der hiesige Gesangsverein, dessen Mitglied der Bräutigam ist, dem Brautpaare ein Gedächtnis.

Steiermärkische Ärztekammer. Die konstituierende Versammlung der am 27. und 28. Juni 1908 für drei Jahre, d. i. für die Zeit vom 9. August 1908 bis 9. August 1911, neu gewählten Steiermärkischen Ärztekammer hat am 3. d. stattgefunden. In ihr wurden die Wahlen verifiziert und gewählt: zum Präsidenten Dr. Albin Schlämicher, Bahnarzt in Graz; zum Vizepräsidenten Dr. Anton Buchmüller, kais. Rat, Ehrenbürger und Gemeindevorsteher in Donawitz; zu Vorstandsmitgliedern: Dr. Martin Bertha, Primarius im kaiserlichen Krankenhause und Bahnarzt in Bruck

a. d. Mur; Dr. Stephan Gasser, praktischer Arzt in Graz; Prof. Dr. Friedrich Hartmann, Vorstand der psychiatrischen Klinik in Graz; Dr. Karl Lederer, prakt. Arzt in Bischelsdorf; Dr. Arnold Mittel, Privatdozent, Inhaber einer Heilanstalt in Graz; zu Stellvertretern des Vorstandes: Dr. Thomas Aigner, prakt. Arzt in Graz; Dr. Julius Spandl, prakt. Arzt in Maria-Trost; Dr. Artur Satter, prakt. Arzt in Heiligenkreuz am Waagen; Dr. Arnold Schauenstein, Bahnarzt in Graz; zu Delegierten in den k. k. Landes-Sanitätsrat: Dr. Albin Schlämicher, Dr. Karl Lederer; zu deren Stellvertretern: Dr. Anton Buchmüller und Dr. Artur Satter.

Keine Kontrollversammlungen. Das Reichskriegsministerium hat verfügt, daß die Kontrollversammlungen auch im laufenden Jahre nicht abzuhalten sind. Die Haupttrapporte haben in normaler Weise stattzufinden.

Haupttrapporte für Reservekadetten. Infolge des Entfalles der Kontrollversammlungen haben vom heurigen Jahre angefangen die der Reserve und Ersatzreserve des Heeres (und auch der österreichischen und der ungarischen Landwehr) angehörigen Kadetten und Kadettaspiranten einem Haupt- und Nachtrapporte beizuwohnen, wobei ihnen über Aenderung in den Reglements und in der Herresorganisation Mitteilungen gemacht, ihre militärischen Pflichten in Erinnerung gebracht und sonstige dienstliche Angelegenheiten zur Sprache gebracht werden. Die Haupttrapporte finden normal am 6. November bei den Militär- (Landwehr-) Stationskommanden und Ergänzungsbezirkskommanden, die Nachtrapporte am 16. November nur bei den Ergänzungsbezirkskommanden statt. Hierzu haben die künftigen Reservegagisten in Zivilleidung zu erscheinen. Im Interesse des Ansehens der Institution der Kadettenscharge mag hier die bestimmte Hoffnung ausgesprochen sein, daß — trotz gewisser, wahrscheinlich auch hier einsehender nationaler Aspiration — auch der leiseste Anstoß zu jenen Vorkommnissen vermieden werde, die zum Beispiel vor acht Jahren die Kontrollversammlungen in Böhmen und Steiermark und besonders in Ungarn zum Ausgangspunkte arger militärisch-politischer Entwicklungen machten.

Zeppelin. Das „Neue Stuttgarter Tagblatt“ veröffentlichte eine Zuschrift des Grafen Zeppelin, in welcher dieser u. a. ausführt: „Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß allen an der Fahrt beteiligt gemessenen Personen keine Schuld an dem Unglück trifft. Ich bitte deshalb meine Landsleute dringend, mit ihrem Urteil zurückzuhalten.“ Von allen Seiten und Orten laufen namhafte Spenden für den Wiederaufbau des Zeppelinschen Lustschiffes ein. So hat auch Kaiser Wilhelm dem deutschen Reichskomitee, das sich zur Unterstützung Zeppelins gebildet hat, den Betrag von 10.000 Mark überwiesen. Fürst Bülow hat das Präsidium des Reichskomitees zur Aufbringung einer Ehrengabe für den Grafen übernommen, Kronprinz Friedrich Wilhelm teilte ihm telegraphisch die Einleitung einer Hilfsaktion unter seinem Protektorate mit und kündigte dem Grafen seinen Besuch für die nächsten Tage an. Die Zahl der freiwillig errichteten Sammelstellen im Deutschen Reiche ist auf zehntausend angewachsen. Die Deutschböhmen haben an acht Sammelstellen 28.000 K. zusammengebracht.

Huldigung für Zeppelin. Während des donnerstägigen Konzertes im Festsale des Hofbräuhauses in München kam es zu einer spontanen Ovation für den Grafen Zeppelin. Nach Schluß des zweiten Teiles des Konzertes erhob sich ein Herr, gedachte unter atemloser Stille des Mißgeschickes, das Zeppelin betroffen, und forderte die Anwesenden „aus Nord und Süd“ auf, einmütig zu einer Teller-sammlung für den Neubau eines Reichslustschiffes beizutragen. Die Ansprache, die in ein Hoch auf Zeppelin ausklang, wurde in dem dichtgefüllten Saal mit stürmischem Beifall aufgenommen. Alles erhob sich, die Kapelle Högg intonierte „Deutschland, Deutschland über alles“ und wie aus einem Munde erbrauste der Gesang aus vielen hundert Kehlen. Der Jubel wuchs, als ein Huldigungstelegramm für Zeppelin verlesen wurde. Wieder sang man „Deutschland über alles“. Während der Teller-sammlung, die von Herren und Damen vorgenommen wurde, trug ein Herr, auf einem Stuhle stehend, die folgenden Verse vor:

„Durch Sturmes Faust zerschmettert und zer-schlagen,
So sank nach kühnem Flug dein Werk dahin!
Was tut's! Nur solch ein Niese durst' es
wagen,
Den Sieg dir zu entreißen, Zeppelin!

Du wirst des Schicksals Laune still ertragen —
Was gab' es noch, das dir unmöglich schien?
Und wirst das große Werk von neuem wagen,
Und endlich siegen, Niese Zeppelin!“

Die markigen Worte wurden mit enthusiastischem Beifall ausgezichnet. Wieder sprang alles auf und nun erklang, von der Kapelle intoniert, die „Wacht am Rhein“ kräftig durch den Saal. Als dann das Resultat der Sammlung — sie hatte die Summe von 284 Mark 37 Pfennig ergeben — bekannt gegeben wurde, erneuerte sich der Jubel, wieder erklang „Deutschland über alles“; mit dem Absingen der Königshymne endlich schloß diese patriotische Demonstration, die um so tieferen Eindruck machte, als sie sich so ganz aus der Stimmung heraus entwickelte. Der Hofbräu-Festsaal war wohl noch nie der Schauplatz eines solch stürmischen Beweises deutschen Nationalbewußtseins, und denen, die Zeuge der imposanten Demonstration waren, wird dieser Abend wohl immer unvergeßlich bleiben.

Evangelische Gemeinde. Am nächsten Sonntag, den 16. ds., findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags anlässlich des Geburtstages des Kaisers ein Festgottesdienst statt, zu welchem jedermann herzlich eingeladen ist.

Das Tragen der Schleppen in Laibach verboten. Der Stadtmagistrat Laibach hat in einer seiner letzten Sitzungen das Tragen von Schleppen im Stadtgebiete bei Strafe verboten.

Jubiläums-Korrespondenzkarten. Die österreichische Postverwaltung hat für den 18. d. die Ausgabe von eigenen Jubiläums-Korrespondenzkarten vorbereitet als Erinnerungszeichen an die Feier des 60jährigen Regierungsjubiläums, die ein gelungenes Porträt des Kaisers aus dem Jubiläumsjahre in künstlerischer Ausprägung tragen.

Heilung des grauen Stars. Auf der Zusammenkunft der Augenärzte in Heidelberg hat Professor Römer in Greifswald einen Vortrag über eine von ihm ersundene spezifische Behandlung des beginnenden grauen Stars gehalten. Professor Römer behauptete nun, daß es im gelungen sei, aus den Linsen von Säugetieraugen ein Mittel herzustellen, welches bereits bei mehr als hundert Kranken eine erstaunliche Besserung der Sehkraft herbeigeführt habe.

Spende. Herr Karl Sima in Karlsruhe hat dem Verschönerungsverein 10 Mark, und dem Deutschen Hause 10 Mark gespendet.

Spendenausweis des Deutschen Schulvereines. vom 30. Juli bis 5. August 1908. Gründer: Setau (Stmk.), „Verband deutscher Hochschüler“, 50 K. Ortsgruppen: Horn (N. De.), Sammelturnertrag 20 K., Königsberg (Schl.) Sammelturnertrag 850, Pitten (N. De.), Sammelturnerträge 16 K., Tetschen (B), W. u. F. D. G. Sommerfeiertrag 1604-64; Wagstadt (Schl.) MDS Sammelturnertrag und Reugeld 30 K.; Wöllan (Stmk) Sammelturnerträge 1449; Zeltweg (Stmk) Sammelturnerträge 14 K. Zusammen: 170761. Tischgesellschaften: Perg (D. De.), Sammelturnertrag 6240. Bezirksvertretungen: Würzzuschlag 50 K. Sparassen bezw. Spar- und Vorschußkassen: Kalsching (B) 10 K.; Würzzuschlag (Stmk) 50 K.; Reg (N. De.) 100 K.; St. Pölten (N. De.) 10 K. Zusammen 260 K. Vereine, Körperschaften und freie Vereinigungen: Götsch (Rtn), Spende einer Spinngesellschaft 4 K.; Ungenannt, Spende 500 K.; Zusammen 504 K. Personen Braunbusch (B), Tragl, Sammelturnertrag 454; Franzensbad (B), Dumreich, Spende für Windisch-Feistritz 10 K.; Würzzuschlag (Stmk), H. Titetegger 240; Nikolsburg (W), Sturmvolk, Sammelturnertrag vom Kaffee Smidt 750; Saisnitz (Rtn), Koblegg, Sammelturnertrag 2042; Ungenannt, Spende 350 K.; Winklern (Rnt) Merzing, Sammelturnertrag 17 K., Zusammen K 41186. Bewilligungen: Schulunterstützungsbeiträge wurden bewilligt für Hrabowa in Ostmähren spezielle Spende der Ortsgruppe Hrabowa-Rattimau und Jesau (Zglauer) Sprachinsel Beiträge zur Schul-ausbesserung bezw. Einrichtung erhielten Böhmen, Trubau und Selsendorf (Galizien). Für drei verdiente Lehrpersonen in bedrohten Orten u. zw. in Krain, Böhmen und Galizien wurden Unterstützungen bezw. Ehrengaben bewilligt. Außerdem wurden eine spezielle Spende für das Margaretenbad und deutsche Liedertexie für die Orte Wilschoberg N. De.) und Fröllersdorf (W) bewilligt. Die Summe aller bewilligten Unterstützungen beträgt 1524 K.

Geburt von Zwillingen in der Totenkammer. Die Blätter melden: In das Spital der Stadt Buzen wurde eine hochschwangere Frau aufgenommen, die nach einigen Stunden anscheinend eine Leiche war. Sie wurde in die Leichen-

kammer geschafft. Als einige Stunden später die Autopsie vorgenommen werden sollte, fand man die Frau zwar tot, neben ihr aber ein neugeborenes Kind. Ein zweites Kind lag mit zerschmettertem Schädel tot neben dem Seziersche auf dem Boden. Die Frau war jedenfalls von einer tiefen Ohnmacht befallen worden und hat in der Leichenkammer Zwillinge zur Welt gebracht. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Vermischtes.

(Trinkgeld und Freigebigkeit.) Nicht immer sind Könige, was Trinkgelber anbelangt, am freigebigsten und oft ist es für den einfachen Mann besser, einem reichen Amerikaner, als einem gekrönten Haupte einen Dienst zu erweisen. Kaiser Wilhelm, der König von Italien oder Präsident Fallieres geben für eine einfache Dienstleistung nie mehr als 5 Mark Trinkgeld. Demen gegenüber honoriert der König von England die einfachste Dienstleistung niemals mit weniger als 20 Mark. Noch freigebiger soll Georg I. von Griechenland sein, wenn er sich auf seinem Sommeraufenthalte in Aix-les-Bains befindet. Aber die besten Trinkgelber hat gewiß der verstorbene König von Portugal bezahlt, der niemals Silber oder Gold bei sich trug und immer nur mit 100 Frankenscheinen entlohnte.

(Flugversuche.) Aus Paris, 9. d. M., wird berichtet: „Nach seinem gestrigen Flugversuche wurde Wilbur Wright von einem Berichterstatter des „Matin“ interviewt. Er erklärte, er würde viel länger haben fliegen können, wenn er gewollt hätte. Aber das wäre unnütz gewesen. Gestern wollte er sich nur vergewissern, daß alle Hebel der Steuerung gut funktionieren. Wright ist jetzt sicher, daß sein Aeroplan gut ist. Nur die vollkommene Windstille sei ihm nicht ganz willkommen gewesen. Er werde am Montag seine Versuche fortsetzen. In sehr naher Zeit werde er imstande sein, eine Stunde lang in den Lüften zu bleiben.“

(Der Laufwalzer.) Wie berichtet wird, macht jetzt eine englische Tanznovität von sich reden: der Laufwalzer, auch Valse-Courante genannt. Der „Erfinder“ heißt G. M. Compton. Es wird erwartet, daß dieser Tanz die piece de resistance aller Bälle der nächsten Saison sein wird. Tänzerin und Tänzer beginnen Seite an Seite, indem sie sich nur eine Hand reichen, die sich in Schulterhöhe verschlingen, den Reigen. Drei Schritte vorwärts, einige gleitende, recht graziose Bewegungen und die Tänzer trennen sich von einander, um, einen Halbkreis schlagend, wieder zu einander zurückzukehren. Sechs gewöhnliche Walzerschritte folgen, die Tänzer wiegen sich von rechts nach links, der Herr umfaßt seine Dame und der gewöhnliche geschlossene Walzer beendet den Tanz, oder es geht wieder von vorne los.

(„Verbreiter des Christentums“.) Der Pinsverein nimmt dem armen Volke Hunderttausende von Kronen ab zur Unterstützung der „katholischen Presse“. Zu dieser „guten“ Presse gehört auch das katholische Raubmörderblatt „Neue Zeitung“, das mit Pinsgeldern gehalten und unterstützt wird, wegen einer angeblichen Tätigkeit im Sinne der Ausbreitung des „katholischen Glaubens“. Wie diese famose Zeitung und ihre „Apostel“ vorgehen, zeigt folgender Vorfall: „Am 30. v. M. führen, wie dies seit Wochen täglich der Fall ist, zwei Kolportiere der „Neuen Zeitung“ in dem nach Wien verkehrenden Hainfelder Zuge mit. Als der Kondukteur einen der beiden, der keine Fahrkarte besaß, zur Nachzahlung und zur Zahlung der vorgeschriebenen Strafe verhielt, fielen die Agenten über ihn her und schlugen ihn mehrmals auf den Kopf. Der Beanständete machte eine Handbewegung als ob er einen Revolver aus der Tasche ziehen wollte. In seiner Bedrängnis zog der Kondukteur das Notsignal, um den Zug aufzuhalten. Der Zug hielt auch in der Station Neulengbach, die er fahrplanmäßig durchfahren sollte, an. Die beiden gewalttätigen Agenten wurden von der Gendarmerie verhaftet und dem dortigen Bezirksgerichte eingeliefert.“

(Undeutliches.) Eine deutsche Firma in der Prager Jubiläumsausstellung. Traurigen Geschäftsgeistes betätigt, so berichtet die „Ost. Absh.“, eine große Wiener Firma bei der Schauausstellung ihrer Erzeugnisse in der tschechischen Ausstellung in Prag. Dort prangt in einer Maschinenhalle die Aufschrift: „Tovarna na motory Trauzl & Co., Biden (!) IV.“ Der ehrlichen deutschen, überdies

im Handelsregister eingetragenen amtlichen und somit einzig richtigen Firmennamen verschweigt das Hans Trauzl. Eine solche Verleugnung seines Volkstums, eine solche Mißachtung des Namens seiner Vaterstadt, wird man an einem französischen, englischen, ungarischen, italienischen oder sonst einer Nation angehörigen Fabrikanten wohl kaum erleben. Die schämen sich aus Geschäftsrücksichten nicht ihrer Firma und jüden im Auslande höchstens die Ueberschrift in fremder Sprache bei. Wie wird die Aufschrift bei Bestellungen, die eventuell ausländische Besucher der Prager Ausstellung bei Trauzl machen, lauten? „Tovarna na motory Trauzl & Co., Biden IV.“ Dies mögen alle Deutschen wohl beachten.

(Telegraphische Besuchskarten.) Eine eigenartige und recht zweckmäßige Gattung von Drahtungen gibt es im innern Verkehr Rumäniens. Sie dürfen nur Aufschrift und Unterschrift, letztere in höchstens drei Worten, enthalten und unterliegen einer festen Gebühr von 20 h. Anfänglich durften, wie die „Ost. Ver.-Ztg.“ berichtet, telegraphische Besuchskarten nur zu Neujahr versandt werden, doch debute man die Einrichtung bald auf die anderen Feste aus und ließ schließlich, da sich die Drahtungen als eine gute Einnahmequelle erwiesen, jede Beschränkung fallen.

(Woher kommt der Ausdruck Ente), den man immer beim Anhören zweifelhafter Neuigkeiten anzuwenden beliebt? Die Entstehung dieses Wortes ist kurz erzählt: Ein Mitglied der Brüsseler Akademie, Cornelissen, wurde von verschiedenen Zeitungen in lächerlicher Weise verdächtigt, und um sich an ihnen zu rächen, sandte er einer Zeitung einen Bericht ein, in welchem er von seinen Wahrnehmungen über die ungeheure Gefräßigkeit der Enten Mitteilungen machte. Man hatte in einem Raume zwanzig Enten eingesperrt. Eine davon wurde zerhackt und mit ihren Flügeln, ihrem Schnabel und ihren Füßen den anderen als Nahrung vorgeworfen. Am Tage darauf erfuhr eine andere Ente das gleiche Schicksal, als Hackfleisch den anderen zur Nahrung zu dienen, und so ging es fort bis zur letzten, die im Verlaufe von 19 Tagen auf diese Weise 19 Enten verzehrt hatte. Diese kleine Geschichte, in äußerst geistreicher Weise geschildert, hatte in den Blättern einen Erfolg, der die kühnsten Erwartungen des Autors übertraf. Die Notiz ging nach und nach durch sämtliche Zeitungen Europas. Sie war bald vergessen, als sie eines Tages aus Amerika wieder kam, aber vergrößert um den Selbsterfindungsbericht der zwanzigsten Ente, bei der man eine arge Verletzung der Speiseröhre konstatiert haben wollte. Man lachte über die Geschichte dieser „Ente“ und das Wort blieb seit jener Zeit historisch.

(Die „Wunderheilungen“ in Lourdes.) In einem vom Papste approbierten (!) Werke von Bertrins, welches seit Jahren in vielen Auflagen von der Klerisei unter den Gläubigen verbreitet wird, finden wir die Heilung der Frau Kouchel aus Metz von einem seit zehn Jahren bestehenden Gesichtslupus ausführlich beschrieben. Zahlreiche Aerzte, insbesondere Dr. Ernst aus Metz, sind als Zeugen für die auf natürliche Weise nicht erklärbare Heilung angeführt. Wir lesen auf Seite 296 wörtlich: „Zwei alte und tiefe Durchlöcherungen sind augenblicklich verschwunden durch plötzliche Neubildung der Oberhaut, der Muskeln und der Blutgefäße, die in einer Sekunde (!) das verdorbene Fleisch ersetzten und mit dem übrigen sich vereinigten. Das ist eine klare, deutliche, greifbare Tatsache. Ja oder nein, gibt es natürliche Kraft, eine physische oder moralische, die jemals eine so wunderbare Wirkung hervorgebracht hätte? Das ist der Kern der Frage und man suche nicht durch allgemeine Phrasen, durch Hypothesen, durch Hinweise auf die dunkle Zukunft usw. darüber hinwegzukommen.“ Eine Photographie der Geheilten und eine photographische Wiedergabe der Seite des Gebetbuches, auf die der blutige Verband bei der plötzlichen Heilung fiel, veranschaulichen diese Darstellung. Dazu schreibt nun Herr Dr. Theodor Engert, Schriftleiter der von katholischen Geistlichen geleiteten Zeitschrift „Das zwanzigste Jahrhundert“, Organ für fortschrittlichen Katholizismus, in der Nummer vom 28. v. M. unter anderem folgendes: „Fragen wir nun in Metz über den Tatbestand im Falle Kouchel, so erfahren wir, daß Frau Kouchel heute noch lebt, seit achtzehn Jahren an Lupus des Gesichtes leidet, der augenblickliche Zustand ein sehr bedauernswerter ist, daß niemals auf ihren drei Pilgerfahrten nach Lourdes eine Heilung erfolgte. Wir hören ferner, daß der Metzger Ärzteverein den das Wunder attestierenden Dr. Ernst

zur Verantwortung zog und daß Dr. Ernst in Uebereinstimmung mit andern Aerzten öffentlich erklärte, daß keine Heilung stattgefunden habe und daß alle Vorgänge natürlich erklärlich seien. Wir hören drittens, daß Dr. Boissarie, der Chefarzt des Konstatierungsbureaus in Lourdes (ein hiesiger Beruf für einen Mann der Wissenschaft), gelegentlich einer Versammlung des Ärztevereins in Metz sich genötigt sah, die von ihm erklärte Heilung des Lupus der Frau Kouchel fallen zu lassen. Dr. Boissarie ist gerichtet und mit ihm die bisherige Apologie der Lourdeswunder; denn auf sein Zeugnis hatten sich die kirchlichen Autoritäten gestützt. Peyramale, der verfolgte Pfarrer in Lourdes, der der epileptischen Bernadette seine Glauben schenkte, wird gerechtfertigt werden.“ Die genannte (katholische!) Zeitschrift warnt schließlich noch die Katholiken, ihr Geld durch Pilgerfahrten massenhaft nach Frankreich zu tragen. Sie appelliert auch an die Klerisei, diesem Zustand endlich einmal ein Ende zu bereiten. Nützen wird natürlich wenig oder gar nicht; die approbierten Broschüren mit verlogenen ärztlichen Zeugnissen werden weiter grassieren und Zeitungen, die der Volksverdummung dienen, wie unser liebes Schwarzwälderblatt, werden weiter die Werbetrommel für Lourdes rühren.

(Pro und per.) Immer wieder muß gegen diese Schmarozkerworte gekämpft werden. Sie lächerlich machen sie uns doch vor dem Ausland! Im Darmstädter Täglichen Anzeiger hieß es daher kürzlich mit vollem Rechte: „20 Mark pro Woche“ schreibt man, als befehlen wir nicht für das einzige Fremdwort eine ganze Reihe deutscher Erbsamkeiten: „20 Mark in der Woche, für die Woche, die Woche, 20 Mark die Woche, 20 Mark wöchentlich.“ Ebenso gut könnte man sagen: 3 Stück für 10 Pfennig, 10 Pf. für 3 Stück, oder kurz: 3 Stück 10 Pf.! Aber auch hier muß pro eingefügt werden: 10 Pf. pro 3 Stück. Ganz nach Belieben vertauscht man dieses pro mit per: eine Mark per Dugend, eine Mark pro Dugend. Warum nicht: das Dugend eine Mark, oder eine Mark das Dugend? Von jeher sprach man: zu Wasser, zu Lande, zu Schiff, zu Wagen, zu Pferd, zu Ross, zu Fuß. Gegenwärtig aber müssen die Waren per Wasser kommen, per Wagen beibringt werden oder gar „per Agt“ (!), wie man auch wohl gelesen hat. Per Fuß geht man irgendwohin, ja sogar mit Frau oder Brant „per Arm“ und selbstverständlich fährt man fast nur „per Automobil“ oder „per Rad“: wie sollte ein Deutscher wagen, „zu Rad“ in den Mund zu nehmen? „Per sofort“ wünscht man ein Dienstmädchen, „am 1. Oktober“ bietet man seine Wohnung an. Zum 1. Oktober, auf 1. Oktober, für 1. Oktober zu sagen, wie unsere Väter sprachen, das wäre nicht mehr zeitgemäß.

Gerichtssaal.

Gerichtliche Hinterlegung der Arbeitslöhne.

Der Oberste Gerichtshof hat vor einigen Tagen eine wichtige Entscheidung über die Frage gefällt, ob die gerichtliche Hinterlegung von Arbeitslöhnen zugunsten des Unternehmers zulässig ist. Mit Urteil des Bezirksgerichtes Weher wurde ein Sensenfabrikant schuldig erkannt, 18 Arbeitern die rückständigen Löhne im Gesamtbetrag von 605 K 93 h binnen 14 Tagen bei Exekution zu bezahlen. Bald darauf brachte der Fabrikant gegen dieselben Arbeiter bei dem gleichen Bezirksgerichte eine Schadenersatzklage ein, mit der er die solidarische Verurteilung der Segner zur Zahlung von 2549 K 60 h begehrte. Gleichzeitig stellte er gemäß § 379 der Exekutionsordnung den Antrag, um zur Sicherung dieser seiner Forderungen die gerichtliche Hinterlegung der den Arbeitern zukommenden Geldbeträge von zusammen 605 K 93 h zu bewilligen. Das Bezirksgericht Weher hat diesem Antrag stattgegeben. Gegen diese einstweilige Verfügung erhoben die Arbeiter Widerspruch, der aber mit Beschluß des Bezirksgerichtes Weher abgemittelt wurde. Dem von den Arbeitern ergriffenen Rekurs gab das Kreisgericht Steyer statt und hob die einstweilige Verfügung auf. In der Begründung heißt es: Da § 379 nur die Verwahrung und Verwaltung von beweglichen körperlichen Sachen, oder die Hinterlegung von Geld des Segners der gefährdeten Partei im Auge hat, diese Lohnbeträge im vorliegenden Falle zur Zeit der Stellung des Antrages auf einstweilige Verfügung aber noch gar

nicht den Anspruchsberechtigten — das sind die Gegner der gefährdeten Partei — ausgefolgt waren, sondern sich noch im Besitze der gefährdeten Partei befanden, erscheint die Voraussetzung einer auf dieser Gesetzstelle fußenden einstweiligen Verfügung erhoben die Arbeiter Widerspruch, der aber mit Beschluß des Bezirkes Weher abgewiesen wurde. Dem von den Arbeitern ergriffenen Rekurse gab das Kreisgericht Steyr statt und hob die einstweilige Verfügung auf. In der Begründung heißt es: Da § 379 nur die Verwahrung und Verwaltung von beweglichen körperlichen Sachen, oder die Hinterlegung von Geld des Gegners der gefährdeten Partei im Auge hat, diese Lohnbeträge im vorliegenden Falle zur Zeit der Stellung des Antrages auf einstweilige Verfügung aber noch gar nicht den Anspruchsberechtigten — das sind die Gegner der gefährdeten Partei — ausgefolgt waren, sondern sich noch im Besitze der gefährdeten Partei befanden, erscheint die Voraussetzung einer auf dieser Gesetzstelle fußenden einstweiligen Verfügung nicht gegeben. Den gegen diesen Beschluß vom Kläger ergriffenen Revisionsrekurs hat der Oberste Gerichtshof unter Hinweis auf die zutreffenden Gründe des angefochtenen Beschlusses zurückgewiesen.

Verbotene Rückkehr.

Sonntag den 9. August kehrte der nach St. Martin im Aposphale zuständige Tagelöhner Johann Kankigaj, nachdem er Tags zuvor aus einer ihm wegen verbotener Rückkehr auferlegten 11 wöchentlichen verschärften Arreststrafe entlassen und nach St. Martin abgeschoben worden war, abermals nach Cilli zurück und verübte bei seiner in der Brunnengasse wohnhaften Mutter um 5 Uhr früh einen argen Erzeß. Um 9 Uhr vormittags wurde er hier von der städtischen Sicherheitswache ortschaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Kankigaj ist schon 20 mal wegen verbotener Rückkehr bestraft, außerdem hatte er auch wegen schwerer Körperverletzung und gefährlicher Drohung Strafen zu verbüßen. Diesmal bekam der Unverbessliche vom Bezirksgerichte 3 Monate Arrest, verschärft mit 2 Fasttagen, 1 mal harten Lager und 1 mal Dunkelarrest in der Woche, zudiktirt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Beamten-Zeitung (Wien). Die am 10. d. M. zur Ausgabe gelangte Nr. 22 enthält u. a.: „Parlamentarisches“, „Einiges über die Steuerbeamten“, „Änderungen in der Einreichung der Orte in das Schema der Aktivitätszulagen der k. k. Staatsbeamten“, „Die Verbesserung der materiellen Lage einzelner Kategorien von Staatsbediensteten“, „Erteilung von Auskünften aus Anlaß der Anmeldung zur Pensionsversicherung der Privatangestellten“, „Die Ergebnisse der im Jahre 1907 eingeleiteten Erhebungen, betreffend die nach dem Gesetze vom 16. Dezember 1906, R. G. Bl. Nr. 1

1907 (dem Pensionsversicherungsgesetze) versicherungspflichtigen Angestellten“, „Aus dem ungarischen Beamtenleben“; Mitteilungen aus dem Beamtenvereine und dem Vereine der k. k. Steuerbeamten Mährens; Bekanntgabe offener Stellen.

Eingefendet.

Für Form und Inhalt übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Aus kaufmännischen und industriellen Kreisen gelangen mit Rücksicht auf verschiedene irrig aufgefaßte Zeitungsmeldungen fortgesetzt Anfragen an den unterzeichneten Verband, ob die Unterlassung der Anmeldung der Angestellten zu der Pensionsversicherung irgendwelche Straffolgen für den Prinzipal nach sich ziehen könnte.

Das unterzeichnete Sekretariat wäre Ihnen, geehrter Herr Redakteur, zu außerordentlichem Danke verpflichtet, wenn Sie in Ihrem geschätzten Blatte an die zahlreichen Interessenten die Mitteilung gelangen ließen, daß eine Verpflichtung zur Anmeldung nach dem klaren Wortlaute des Pensionsversicherungsgesetzes zur Zeit nicht besteht. Nach § 94 des zitierten Gesetzes tritt dasselbe am 1. Jänner 1909 in Wirksamkeit, kann daher erst von diesem Zeitpunkte an den Staatsbürgern Verpflichtungen irgendwelcher Art auferlegen. Da sich in dem ganzen Gesetze keine Bestimmung findet, welche die Regierung ermächtigt, vor diesem Zeitpunkte von den Staatsbürgern irgendeine Leistung — und das ist zweifellos die Ausfüllung und Absendung der versandten Formulare — zu verlangen, und natürlich auch die in das Gesetz aufgenommenen Strafbedingungen erst am 1. Jänner 1909 materiell rechtliche Geltung erlangen, so kann eine Bestrafung nach diesem Gesetze gegenwärtig nicht erfolgen; daß aber die Behörden nicht berechtigt sind, vor dem Inkrafttreten des Gesetzes etwa auf Grund einer Verordnung Strafen zu verhängen, geht aus den Staatsgrundgesetzen hervor, welche ausdrücklich erklären, daß die Staatsbehörden nur berechtigt seien, auf Grund von Gesetzen und Verordnungen zu erlassen und Befehle zu erteilen, und die Gerichte ermächtigen, Verordnungen und behördliche Aufträge, die ohne eine solche gesetzliche Grundlage erlassen wurden, aufzuheben.

Es kann sich daher in der Kundmachung des Ministeriums des Innern vom 10. Juli 1908 über die erstmalige Anmeldung der versicherungspflichtigen Angestellten, welche übrigens mit keinem Worte erwähnt, daß eine Unterlassung der Anmeldung straffällig sei, nicht um eine Aufforderung handeln, welcher unbedingt entsprochen werden muß, sondern nur um ein Ersuchen, dessen Erfüllung in das Belieben des einzelnen gestellt ist.

Der Zentralverband österreichischer Kaufleute befindet sich daher vollkommen auf dem Boden des Gesetzes, wenn er gleich vielen anderen Korporationen der Prinzipalität und Gehilfenschaft der Kaufmannschaft über zahllose Anfragen empfiehlt, vorläufig mit Rücksicht auf die völlige Unklarheit des Gesetzes über den Umfang der Versicherungspflicht und die

im Zuge befindliche Novellierung die Anmeldung der Angestellten zu unterlassen und hiervon die Behörden zu verständigen. Der Verband mußte sich zu diesem Vorgange entschließen und dem Standpunkte der Kaufmannschaft, welche von der Novellierung endlich Klarheit über die Ausscheidung des kaufmännischen Hilfspersonales erwartet, nicht in gefährlicher Weise zu präjudizieren.

Für die liebenswürdige Aufnahme dieser aufklärenden Zeilen in Ihr geschätztes Blatt im vorhinein bestens dankend, bitte ich, sehr geehrter Herr Redakteur, die Versicherung besonderer Wertschätzung entgegenzunehmen.

Zentralverband Österreichischer Kaufleute.
Der Sekretär: Richter.

NESTLÉ'S
Kindermehl.
Altbewährte Nahrung
für gesunde u. kranke Kinder sowie Magenleidende.
Verhütet u. beseitigt Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh.
Broschüre: Kinderpflege gratis durch: NESTLÉ
Wien I., Biberstrasse 11.

Der Abend ist wirklich wundervoll gewesen,

aber heut muß ich auch wieder küssen. Ich kann nicht mehr im Freien bleiben, ohne nachts zu husten; ich schlafe nicht und bin matt und elend für mehrere Tage. — Aber liebe gnädige Frau warum nehmen Sie denn keine Jays echte Sodener Mineral-Pastillen? Ich würde Ihnen empfehlen, ein paar zu lutschen, während Sie so draußen sitzen; dann abends vor dem Einschlafen noch eine oder zwei und Sie sollen sehen, es quält Sie kein Husten und Sie schlafen prachtvoll. Jays echte Sodener lauft man für K 1 25 die Schachtel in jeder

Apotheke, Drogerie und Mineralwasserhandlung,

erhältlich. Generalrepräsentanz für Oesterreich-Ungarn: Th. W. Guntzert, Wien IV/1, Große Neugasse 17

Steckenpferd
Bay-Rum

Bestes aller Kopfwässer.

Parkett und Linoleum elegant, dauernd und waschbar, erhält nur die seit 1901 glänzend belobte „Cirine“-Oelwachswichse.

Verbrauch einfach und sparsam. Zu haben in farblos hell und dunkelgelb in Cilli bei August de Toma, Ma burg H. B. Herbeck, Leibnitz L. Fessler, Pettau Morellys Witwe, Alleinerzeuger J. Lorenz & Co., Eger 1./B. 14383

Keil's Strohhutläd eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrohhüten. — Keil's blauer, schwarzer, roter und grüner Strohhutläd ist bei Gustav Stiger und bei Vik or Wog in Cilli, in Markt Laffer bei And. Glöbner, in Rohrbach bei Josef Veitling, in St. Marein bei Erlachstein bei Joh. Bösching, in Laufen bei Franz Kav. Petek, in Franz bei Franz Oplet erhältlich.

M u s w e i s

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 27. Juli bis 2. August 1908 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Zidlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalbs	Schwein	Schaf	Ziegen	Zidlein
Pulkhet Jakob	—	3	—	1	9	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajndel Anton	—	—	—	—	13	2	—	—	—	—	—	87	—	—	—	—	6	—	—	—
Orenta Johann	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Jandichl Martin	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rohar Ludwig	—	—	—	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Krästichl Jakob	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bayer Samuel	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planitz Franz	—	—	—	1	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reischl	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reiseritz	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reberthegg Josef	—	12	—	—	16	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schal Franz	—	3	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schwänzig Anton	—	4	—	—	12	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	2	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueagg Rudolf	—	1	—	2	6	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	2	1	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wafwitzer	—	—	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—